

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.

Jahrbuch 21

2005

Verlag für Regionalgeschichte Bielefeld

Das Jahrbuch wird herausgegeben
vom Vorstand der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.

Redaktion:

Dr. Robert Peters
in Zusammenarbeit mit Markus Denkler

Anschrift der Redaktion:

Dr. Robert Peters
Robert-Koch-Straße 29
48149 Münster

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch einen Zuschuss
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe
und durch Zuwendungen vieler unserer Mitglieder.

Umschlagbild:

Nach einer Federzeichnung von Ferdinand Spindel, reproduziert auf der Titelseite
der Wochenzeitschrift *Die christliche Familie*, Essen, vom 21.9.1952

ISSN 0178-6245
ISBN 3-89534-601-2

© 2005 Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V., Münster

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und des Übersetzens, vorbehalten.

Satz: Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V., Münster

Druck und Bindung: Hans Kock, Buch- und Offsetdruck, Bielefeld

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier nach ISO 9706
Printed in Germany

INHALT

BEITRÄGE

Elija Johannes Pott OSB: „Zitternd steh' ich an den Stufen ...“ – Überlegungen zum Priesterbild bei Augustin Wibbelt	7
Alexandra Jacob: Niederdeutsch im Zeichen der Moderne – Heinrich Schürmanns „Visuelle Poesie“	57
Anke Hermeling, Benedikt Rammes: Plattdütsch in mien Liäben. Sprachbiografien aus dem nördlichen Münsterland	69

MISZELLEN UND BERICHTE

Elfriede Dalla Riva-Hanning: Usse Otti wäd 80 – Usse Otti is 80!	87
Robert Langhanke: Augustin Wibbelts Erzählungen als historische Quelle gelesen – Schulte Witte und andere Figuren als Kronzeugen ihrer Zeit. Zu einem Oberseminar an der Westfälischen Wilhelms-Universität	91

BUCHBESPRECHUNGEN

Markus Denkler: Dieter Stellmacher (Hrsg.): Niederdeutsche Sprache und Literatur der Gegenwart. Hildesheim, Zürich, New York: Olms 2004 (Germanistische Linguistik, 175–176). 361 Seiten.	97
Catherine Squires: <i>Von Beschrijvinge bis Wibbelt</i> . Felder niederdeutscher Forschung. Festgabe für Hans Taubken zum 60. Geburtstag am 8. September 2003. Herausgegeben von Robert Damme, Jürgen Macha und Gunter Müller. (Zugleich: Niederdeutsches Wort 43). Münster: Aschendorff 2003. VI, 399 Seiten.	101
Anke Jarling: „westfeles vnde sassesch“. Festgabe für Robert Peters zum 60. Geburtstag. Herausgegeben von Robert Damme und Norbert Nagel. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2004. 439 Seiten.	106

Jürgen Hein: Heinrich Schürmann: ICK, Gedichte und Bilder. Mit einem Autorengespräch, geführt von Walter Gödden. Bücher der Nyland-Stiftung. Köln 2004 (Reihe Neue Westfälische Literatur, Band 12). 133 Seiten.	111
Elmar Schilling: <i>Suermoos un Candlelight</i> . Ausgewählte Gedichte und Lieder im Platt des Münsterlandes. Mit Hannes Demming u. a. Tonstudio KLANGSINN Dülmen 2004.	113
Elvira Topalović: Usch Hollmann: „Stoffel lernt spuken / Stoffel läert spöken“. Eine Gespenstergeschichte aus dem Münsterland mit einer plattdeutschen Übersetzung von Käthe Awerwald. Illustriert von Dirk Hennig. Münster: Solibro-Verlag 2004. 84 Seiten.	115

BIBLIOGRAPHIE

Hans Taubken: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens 2004	119
--	-----

AUS DER GESELLSCHAFT

Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 2004	129
Veranstaltungen der Augustin Wibbelt-Gesellschaft im Jahre 2004 ...	130
Neue Mitglieder 2004	131
Abbildungsnachweise	132
Mitarbeiter dieses Jahrbuchs	133

Plattdüütsch in mien Liäben – Sprachbiografien aus dem nördlichen Münsterland

1. Einleitung

Im vorliegenden Beitrag beschäftigen wir uns mit Sprecherbiografien einzelner Gewährspersonen verschiedenen Alters, Geschlechts und unterschiedlicher sozialer Herkunft. Anhand einiger Beispiele soll so der Stellenwert des Plattdeutschen im Leben der Menschen veranschaulicht werden.

2. Plattdeutsch in Emsdetten

Bereits in den 1920er Jahren tauchen in Emsdetten erste Klagen über den Rückgang des Plattdeutschen in der Zeitschrift „Die Heimat. Zwanglose Blätter des Heimatbundes Emsdetten“ auf. Schon damals wird die Verachtung der „lieben Muttersprache“¹ beklagt. Viele Menschen begannen sich vom Plattdeutschen abzuwenden, weil das Hochdeutsche für feiner und moderner erachtet wurde. Die Kinder in der Stadt wuchsen nicht mehr mit dem Plattdeutschen auf, nur auf den Höfen hielt man an der alten Muttersprache fest. Bedingt durch den täglichen Gebrauch des Hochdeutschen gab es Sprachmischungen. „Zahlreiche Fremdlinge verunstalteten das Platt“², wurde dieser Zustand negativ aufgefasst. Durch die Übernahme verschiedener Ausdrücke aus dem Hochdeutschen verlor das Platt mehr und mehr an Reinheit.

Auch damals gab es schon ein Bewusstsein für Sprachpflege. Während sich die ‚modernen‘ Leute vom Platt abwandten, wurden auf der anderen Seite Forderungen nach dem Erhalt der Mundart laut. Das Plattdeutsche sei eine regionale Eigenart, die gerettet werden müsse. Das „kostbare Gut“³ Platt solle auf jeden Fall bewahrt bleiben. Mundartliche Ausdrücke müssen mit Liebe gesammelt und für die Nachwelt erhalten bleiben, hieß es 1930 in einem Bericht von Albert C. Helmer.⁴ Hier wurden als Vorzüge des Plattdeutschen gegenüber dem Hochdeutschen herausgestellt, „daß der Dialekt kräftiger, anschaulicher, bilderreicher, konkreter [sei] als das abgeblaßte, abstrakte Hochdeutsch.“⁵

¹ B. St.: Ein Wort über die Plattdeutsche Sprache. In: Emsdettener Heimatblätter. Hrsg. vom Heimatbund Emsdetten. Bd. I = Jahrgänge 1–6 (1919–1925), S. 8.

² B. St. (wie Anm. 1), S. 81.

³ B. St. (wie Anm. 1), S. 81.

⁴ Albert C. Helmer: Wir Emsdettener und unsere Muttersprache. In: Emsdettener Heimatblätter. Hrsg. vom Heimatbund Emsdetten. Bd. II = Jahrgänge 7–15 (1929–1938), S. 70.

⁵ Helmer (wie Anm. 4), S. 70.

Heute, rund 75 Jahre später, ist das Interesse für das Plattdeutsche immer noch vorhanden. Auch wenn es in Emsdetten – abgesehen von Zusammentreffen älterer Sprecher, die noch mit dem Platt aufgewachsen sind – kaum noch gesprochen wird, wird hier viel für die heimische Mundart getan. Auf den verschiedensten Gebieten gibt es Maßnahmen zur Erhaltung der „Muttersprache“. Neben den zahlreichen Plattdeutschen Abenden, die vorrangig von den Seniorengruppen verschiedener Vereine abgehalten werden, kümmert sich vor allem der Heimatbund Emsdetten um die plattdeutsche Sprache. Einmal jährlich finden die Auftritte der Laienspielgruppen aus den Bauernschaften Hollingen und Ahlintel statt. Natürlich werden dann plattdeutsche Stücke aufgeführt.

Auch bei den jüngeren Generationen wird versucht, einen Kontakt zur alten Sprache aufzubauen. Plattdeutsche Lesewettbewerbe sollen bei den Kindern und Jugendlichen das Bewusstsein für die Heimatmundart wiederherstellen. Sogar im Kindergarten wird mit der Mundart gearbeitet: „Wir möchten über die Vermittlung von Reimen und Märchen im Kindergarten erreichen, dass diese wunderbare alte Sprache traditionell lebendig bleibt“⁶, schreibt Maria Kötte, Leiterin des Kindergartens St. Joseph in Emsdetten. Auf einem Großelternnachmittag tragen die Kinder plattdeutsche Gedichte vor, oder sie bekommen im Kindergarten die Märchen zunächst auf Hoch- und später auf Plattdeutsch erzählt.

3. Westfälische Mundarten – Münsterländisch

Die westfälischen Mundarten gehören zu den niederdeutschen Dialekten. Das Niederdeutsche zeichnet sich durch das Nichtvorkommen der so genannten zweiten Lautverschiebung aus. Die hochdeutsche Lautverschiebung breitete sich vom 6. Jahrhundert an vom Süden des deutschen Sprachraumes nach Norden aus. Da das Niederdeutsche die Verschiebung nicht mitgemacht hat, sind die niederdeutschen Mundarten Repräsentanten eines älteren Konsonantenbestandes.

Im 17. Jahrhundert wurde das Niederdeutsche als Schriftsprache durch das Hochdeutsche verdrängt. Hieran schließt sich im 20. Jahrhundert der Übergang zum Hochdeutschen im Bereich der gesprochenen Sprache an.

Das auffälligste Charakteristikum der westfälischen Mundarten ist die so genannte Brechung, die Diphthongierung alter Kürzen vorlosem Anschluss, zum Beispiel *iätten* ‘essen’, *kuocken* ‘kochen’. Daneben wurde im Westfälischen der Unterschied zwischen dem auf westgermanisch *ā* zurückgehenden Vokal und dem aus westgermanisch kurzem *a* entstandenen hellen *â* bewahrt (*schaap* / *maken*).

Anhand der Entwicklung der mittelniederdeutschen *ê*- und *ô*-Laute können die westfälischen Mundarten in vier Gebiete gegliedert werden: Das Südwestfälische, das Ostwestfälische, das Münsterländische und das Westmünsterländische. Bei

⁶ Maria Kötte: Kindergartenkinder und Platt? In: Emsdettener Heimatblätter. Hrsg. vom Heimatbund Emsdetten. Nr. 76, Juni 2004.

dem Plattdeutschen, das in Emsdetten gesprochen wird, handelt es sich um den münsterländischen Dialekt.

4. Vorgehensweise

Bei den Sprecherbiografien haben wir zunächst unsere eigenen Familienmitglieder nach ihren Sprachgewohnheiten befragt. Da nicht alle von ihnen in Emsdetten leben oder geboren wurden, haben wir auch Gewährspersonen aus den Nachbarstädten Rheine und Neuenkirchen aufgenommen. Alle Personen, die das Plattdeutsche noch beherrschen, sprechen jedoch das münsterländische Platt und haben bezüglich ihres Sprachverhaltens im Großen und Ganzen die gleichen Rahmenbedingungen, sodass sich die Sprecherbiografien in unsere Arbeit einfügen konnten.

Um den Unterschied im Sprachgebrauch zwischen den verschiedenen Generationen darzustellen, war es uns besonders wichtig, Sprecher unterschiedlichen Alters zu befragen. Anhand der Biografien lässt sich somit der Wechsel vom Plattdeutschen zum Hochdeutschen nachvollziehen. Mit Hilfe der autobiografischen Daten konnten wir den Rückgang des Plattdeutschen rekonstruieren. Außerdem haben wir sowohl Menschen aus der Stadt als auch aus dem ländlichen Bereich befragt, um die Unterschiede zwischen den beiden Lebenswelten darzustellen. So lässt sich auch die Verdrängung des Plattdeutschen aus dem Alltagsleben in die Landwirtschaft oder in den Freizeitbereich aufzeigen.

Insgesamt haben wir zehn Personen interviewt. In den Sprecherbiografien wollten wir sowohl die individuellen Besonderheiten des Sprachgebrauchs der Befragten darstellen als auch Beispiele für den Sprachgebrauch der verschiedenen Generationen liefern.

Bei den Interviews haben wir uns im Wesentlichen am Interview-Leitfaden Jürgen Machas⁷ orientiert, der von uns ergänzt wurde. In den einzelnen Interviews ergaben sich jedoch manchmal kleine Abweichungen.

Bei den Befragungen gab es drei Schwerpunkte. Zum einen haben wir uns mit den sprachlichen Erfahrungen im Kindesalter beschäftigt. Der zweite Interessenschwerpunkt lag darauf, besondere Phasen oder Einschnitte im Lebenslauf ausfindig zu machen, die das Sprachverhalten der Personen verändert haben. Schließlich sollte das Sprachbewusstsein der Befragten im Hinblick auf die persönliche Einschätzung zum Verhältnis Platt - Hochdeutsch untersucht werden.

⁷ Jürgen Macha: Der flexible Sprecher: Untersuchungen zu Sprache und Sprachbewusstsein rheinischer Handwerksmeister. Köln Weimar Wien 1991, S. 141.

Fragenkatalog

1. Mit welcher Sprache sind Sie aufgewachsen? Welche Sprache konnten Sie zuerst? In welcher Sprache haben Ihre Eltern, Nachbarn, Bekannte mit Ihnen geredet?
2. Hatten in Ihrem Elternhaus Mutter und Vater im Wesentlichen dieselbe Sprache?
3. War es in Ihrem Elternhaus selbstverständlich, Platt zu sprechen?
4. Gab es Gelegenheiten, bei denen Platt nicht angemessen war?
5. Hatten Sie in Ihrer Kindheit und Jugend sprachliche Vorbilder, also Personen, die Ihnen auf Grund ihrer Sprache besonders imponiert haben?
6. Gab es in Ihrer Kindheit und Jugend jemanden, der speziell auf Ihre Sprache geachtet hat?
7. Konnten Sie bei Ihrer Einschulung Hochdeutsch? Gab es auf Grund Ihrer Sprache in der Schule besondere Probleme? Oder Vorteile?
8. Welche Sprache wurde während Ihrer Lehre und welche wurde/wird im Beruf verwendet?
9. In welchen Situationen sprachen/sprechen Sie Platt/Hochdeutsch? Warum? Mit wem sprachen/sprechen Sie Platt/Hochdeutsch? Warum?
10. Gibt es Ihrer Meinung nach Sachverhalte, die sich besser auf Platt ausdrücken lassen?
11. Welche Bedeutung hat das Plattdeutsche in Ihrem Leben?
12. Gab es in Ihrem Leben besondere Einschnitte/Phasen, die Ihr Sprachverhalten verändert haben?
13. Gibt es Situationen, in denen Ihnen Plattdeutsch unangenehm oder peinlich ist? Gibt es Situationen, in denen Sie stolz darauf sind, Platt zu können?
14. Wie empfinden Sie den Rückgang des Plattdeutschen?
15. Hat sich durch Ihre Heirat Ihr Sprachverhalten geändert? Haben Sie Sprachgewohnheiten von Ihrer Frau/ Ihrem Mann übernommen?
16. In welcher Sprache haben Sie Ihre Kinder erzogen? Warum?

5. Sprecherbiografien

5.1 Willi Kamp

Geboren am 6. Juli 1928, ist Willi Kamp im Dorf Emsdetten⁸ ausschließlich plattdeutsch aufgewachsen. Die gesamte Verwandtschaft und Nachbarschaft hat mit ihm ganz selbstverständlich Mundart gesprochen. Doch kann sich Willi Kamp auch an Situationen erinnern, in der vom Plattdeutschen zum Hochdeutschen ge-

⁸ Erst 1938 erhält Emsdetten die Bezeichnung „Stadt“ (17.000 Einwohner) verliehen.

wechselt wurde. „Wenn mein Vater etwas Feierliches, Wichtiges sagen wollte, dann wechselte er ins Hochdeutsche.“ Zum Beispiel habe er dies bei Sprüchen oder Weisheiten getan, um der Aussage Nachdruck zu verleihen.

Bei der Einschulung ist Willi Kamp dann dem Hochdeutschen als Anforderung begegnet. Als jüngstes Kind der Familie hatte er jedoch den Vorteil, dass seine älteren Schwestern, die in der Schule schon Hochdeutsch gelernt hatten, auch zu Hause manchmal die Standardsprache verwendeten. Aber so richtig kennen gelernt hat er das Hochdeutsche erst in der ersten Klasse. Er kann sich jedoch überhaupt nicht daran erinnern, dass es auf Grund der Sprache in der Schule Probleme gegeben habe. „Ich hab sehr früh die Lesebücher meiner älteren Geschwister gelesen. Es kann sein, dass das eine Brücke gewesen ist.“ Die einzige kleine Schwierigkeit sah er in der Grammatik, da im Plattdeutschen der Dativ mit dem Akkusativ zusammenfällt. Im Hochdeutschen war es dadurch anfangs schwer zu entscheiden, ob der Dativ oder der Akkusativ gesetzt werden musste.

Hin und wieder gab es wegen der Sprache auch lustige Vorkommnisse in der Schule. „Einmal fragte der Lehrer nach den Berufen der Väter, in der ersten oder zweiten Klasse, und mein Nachbar sagte ‚Böter‘. Der Lehrer kam aus Ostpreußen und fragte nach, ‚was ist dein Vater?‘ – ‚Böter‘. Wir anderen haben dann dem Lehrer leise zugeflüstert: ‚ein Heizer‘. Da sagte der Lehrer: ‚Ah, der bedient den Kessel.‘ Und zwar bei der Firma Gröter in Emsdetten. Da sagte der Junge ganz entschieden: ‚Böter bei Gröter.‘ Dann musste alles klar sein, dachte der Junge.“

Mit seinen Geschwistern oder Freunden aus der Jugendzeit spricht Kamp auch heute noch gerne Plattdeutsch. „Als Bewegung für das Platt wird häufig auch bewusst Plattdeutsch gesprochen, mit Leuten, von denen man weiß, dass sie am selben Strang ziehen. Es gibt eine Plakette, die haben wir⁹ mal veröffentlicht, die man sich ansteckt: *Ik küer Platt*. Wenn zwei sich mit so einer Plakette begegnen, wissen sie, dass ihr Gegenüber auch Platt sprechen kann.“ Häufig sei es nämlich so, berichtet Kamp, dass zwei „native speakers“ einander gegenüber stehen und miteinander Hochdeutsch sprächen. Wenn sie dann erfahren würden, dass sie sich auch auf Platt unterhalten könnten, seien beide erleichtert.

Willi Kamp ist der Ansicht, dass sich die Dinge auf Plattdeutsch ganz anders ausdrücken lassen als auf Hochdeutsch. Er glaubt, dass das Hochdeutsche einen höheren Abstraktionsgrad und das Platt eine bessere, plastische Bildhaftigkeit habe. „Weil der Plattsprecher keine oder wenige abstrakte Begriffe zur Verfügung hat, drückt er das in Bildern aus. Das ist typisch fürs Platt.“

In seinem Leben spielt das Platt eine wichtige Rolle. Die Freude am Platt, die Heimatverbundenheit, der Vokalreichtum und die Bildhaftigkeit machen die Mundart für ihn zu einer schönen Sprache. Das Plattdeutsche steht bei ihm gleichrangig neben dem Hochdeutschen. Von dem Entschluss, auch auf Plattdeutsch zu schreiben, und vom Beginn des Germanistikstudiums wurde sein

⁹ Heimatbund Emsdetten.

Sprachverhalten beeinflusst. Inzwischen hat Willi Kamp schon einige plattdeutsche Gedichte und Erzählungen veröffentlicht. Mit dem Hochdeutschen hat er sich in seinem Studium ausführlich beschäftigt.

Willi Kamps Frau ist nicht mit dem Plattdeutschen aufgewachsen, sondern nach und nach durch ihn in die Welt des Platt hineingewachsen. Heute korrigiert sie seine Schriften. In ihrem Elternhaus hat Liesel Kamp zwar immer Platt sprechen hören, aber mit den Kindern hat man da Hochdeutsch gesprochen. „So war das öfter. Übrigens hat man mit den Mädchen eher Hochdeutsch gesprochen als mit den Jungen, was ein interessantes Phänomen ist. Nach meiner Meinung war die Sorge der Eltern, die ihre Töchter ja immer gut verheiraten wollen, dass sie eine gute Partie machen, ausschlaggebend. Die Mädchen sollten nicht das derbe Platt sprechen, sondern ein anständiges Hochdeutsch, damit sie einen ‚vornehmen Mann‘ heiraten können“, vermutet Willi Kamp als Motiv. Mit seinen eigenen Kindern hat das Ehepaar Kamp nur Hochdeutsch gesprochen, was jene heute manchmal bedauern.

Dass Platt eine schöne Sprache ist, hat Willi Kamp schon in seiner Kindheit vom Vater vermittelt bekommen. In seiner Kindheit war das Plattdeutsche eher eine verachtete Sprache, eine Sprache der Ungebildeten. „Wenn Leute kamen, die Hochdeutsch sprachen und mein Vater wusste, die können aber Plattdeutsch, dann wechselte er ganz bewusst ins Platt und sprach sie darin an.“ Schon sehr früh hat er von seinem Vater den Stolz auf das Platt übernommen. Somit kann er sich auch an keine Situation erinnern, in der ihm die Mundart unangenehm gewesen ist. Heute sei die Verachtung der Mundart jedoch zurückgegangen. „Die Menschen schämen sich nicht mehr, sondern sprechen es gerne.“

Um dem Rückgang der westfälischen Mundart entgegenzuwirken, setzt sich Willi Kamp im Heimatbund Emsdetten aktiv für das Plattdeutsche ein. Alle 14 Tage gibt es hier einen plattdeutschen Unterricht. Dieser spricht unter anderem auch diejenigen an, die sich in der Öffentlichkeit nicht richtig trauen, das Platt zu verwenden, weil ihnen noch einige Begriffe fehlen. Die Schwellenangst soll hier überwunden werden.

Vierteljährlich gibt es einen Plattdeutschen Sonntagmorgen, bei dem verschiedene Themen, wie Kleidung, Berufe u.ä. aufgegriffen und plattdeutsche Ausdrücke gesammelt werden. Darüber hinaus wird einmal im Jahr ein bunter Abend auf Platt veranstaltet, bei der die Laienspielgruppe ein Theaterstück aufführt. In Zusammenarbeit mit der Emsdettener Volkszeitung veröffentlicht Kamp jede Woche eine plattdeutsche Glosse. Das plattdeutsche Angebot wird in Emsdetten mit viel Freude und Nostalgie angenommen. Mindestens einmal in der Woche wird Willi Kamp von Emsdettener Bürgern gebeten, Glückwünsche zu verschiedenen Anlässen vom Hochdeutschen ins Platt zu übersetzen.

Die Arbeit im Heimatbund leistet Willi Kamp seit etwa 15–20 Jahren. Bis vor Kurzem hat er auch beim Kreisheimatbund als Fachbereichsleiter Plattdeutsch gearbeitet. Im Grunde hat er sich jedoch schon immer für den Erhalt des

Plattdeutschen eingesetzt und Ausdrücke, Sprichwörter oder aussterbende Wörter gesammelt. „Es gibt ja immer Wörter, die aussterben. Beim Plattdeutschen ist das besonders stark, weil ja die kulturelle Welt wegfällt.“ Zudem hat er während seiner Lehrertätigkeit einmal im Monat Plattdeutsch unterrichtet. Ursprünglich war es das Ziel, das Plattdeutsche wieder zu beleben und den Kulturwert zu erhalten. Diese Motive sind zwar nicht verschwunden, aber heute verfolgt Kamp vor allem das Ziel, das Aussterben der Sprache hinauszuzögern. Denn er weiß, dass der Rückgang des Plattdeutschen „tragisch, aber unaufhaltsam“ ist.

5.2 Rainer Maria Verhoeven

Rainer Maria Verhoeven wurde am 13. Januar 1933 in Darmstadt geboren und ist 1936 mit seiner Familie nach Emsdetten gekommen. Er wurde ausschließlich auf Hochdeutsch erzogen. Beide Elternteile haben nur Hochdeutsch gesprochen, wobei die Mutter mit rheinischem Akzent geredet hat. Zu Hause wurde er angehalten, „anständiges“ Hochdeutsch zu sprechen. Dabei wurde auf eine korrekte Aussprache und Grammatik geachtet. Erst später, als er fünf Jahre alt war, hatte er durch Nachbarn geringe Kontakte mit dem Plattdeutschen.

Mit ihrem korrekten Hochdeutsch fielen Rainer Verhoeven und sein fünf Jahre älterer Bruder Dieter in der Emsdettener Nachbarschaft auf. Die anderen Kinder beherrschten das Hochdeutsche längst nicht so gut wie sie. In der Schule wurde den beiden deshalb viel Respekt von ihren Mitschülern entgegengebracht. Auch Jahre später traten ehemalige Mitschüler den beiden noch mit Anerkennung gegenüber. Untereinander haben die anderen Kinder immer Platt geredet. „Wenn wir dann etwas nicht verstanden haben, hatten die natürlich Spaß.“ Weil die anderen Kinder aber nur Platt konnten, hatten diese in der Schule einige Probleme, Hochdeutsch zu reden, denn sie waren es überhaupt nicht gewohnt. Manchmal wurde dann auch über den falschen Sprachgebrauch gelacht. Wenn ein Kind Hochdeutsch sprechen musste und es nicht schaffte, konnte es schon mal passieren, dass es belächelt wurde. „Aber die meisten konnten es ja auch nicht besser. Wir waren ja die Ausnahme.“

Durch die Nachbarskinder hat Verhoeven schon in der Kindheit einige Ausdrücke auf Platt mitbekommen. Aber so richtig gelernt hat er es erst in seiner Maurerlehre. Auf dem Bau sprachen alle Platt. Sie versuchten, Rainer auch mit der Sprache aufs Korn zu nehmen: „Die machten sich da eine Freude draus. Da habe ich dann Platt gelernt und konnte es nachher besser als einige, die mit dem Platt aufgewachsen waren. Das war klar die Selbstverteidigung.“

Neben den Situationen auf dem Bau hat Verhoeven das Plattdeutsche auch in Gesprächen mit Landwirten und älteren Bürgern verwendet. Auch später, in seinem Beruf als Architekt, hat er mit einigen Kunden Gespräche auf Platt geführt. Dabei ist er immer auf positive Reaktionen gestoßen. „Das kam sehr gut

an. Die haben sich natürlich gefreut.“ Auch im Emsdettener Heimatbund, in dem er sich engagierte, hat er natürlich Platt *küürt*. Als sein sprachliches Vorbild sieht er Augustin Wibbelt.

Heute spricht er noch des Öfteren Platt in seinem Kegelklub. „Die sprechen da alle gerne Platt.“ Dabei ist es auch schon öfter vorgekommen, dass er vom Platt zum Hochdeutschen wechselte oder umgekehrt, zum Beispiel, wenn er den passenden Ausdruck nicht fand. Im Plattdeutschen kann man seiner Meinung nach sanfter ausdrücken, dass man ärgerlich ist. Wenn man zornig ist, könne man gut ins Plattdeutsche wechseln, weil es nicht so angriffslustig und hart wirke.

Rainer Verhoeven ist der Meinung, dass es noch einige Dinge mehr gebe, die sich im Plattdeutschen besser ausdrücken ließen als im Hochdeutschen. „Manche Ausdrücke sind im Plattdeutschen so treffend, die kann man gar nicht ins Hochdeutsche übersetzen. Die geben eine Situation wirklich so wunderbar wieder.“ Platt ist seiner Ansicht nach eine sehr angenehme Sprache. Daher würde er sich wünschen, dass es nicht stirbt. Die Sprache hat in seinen Augen viel mit Tradition, Heimat und Ortsverbundenheit zu tun. Deshalb ist er auch stolz darauf, Platt sprechen zu können, vor allem gegenüber den Einheimischen, die in Emsdetten geboren wurden und es teilweise verlernt haben. Manchen von ihnen ist es ausgetrieben worden. Damals sprachen manche herablassend über jemanden, der nur Platt konnte. Menschen, die sich nur auf Platt ausdrücken konnten, galten als ungebildet. Viele sind deshalb vollständig auf Hochdeutsch umgestiegen. „Bei meiner Frau gab es so einen Fall. Beide Elternteile kamen vom Bauernhof, aber beide waren bemüht, kein Platt zu sprechen. Sie konnten es aber perfekt.“ So kennt Frau Verhoeven auch nur einzelne Ausdrücke auf Platt und kann sich nicht in dieser Sprache unterhalten.

Häufig wurde das Plattdeutsche mit Beginn der Schulzeit ausgemerzt. Auch auf den Höfen konnte teilweise nur noch der Älteste Platt sprechen. In der Landwirtschaft hat sich das Plattdeutsche jedoch länger gehalten als in der Stadt. Den Rückgang des Plattdeutschen findet Rainer Verhoeven sehr bedauerlich. Denn auch heute gebe es noch Ausdrücke, die man kaum auf Hochdeutsch übersetzen könne. Doch dem Plattdeutschen fehle heute oft die Natürlichkeit, die Sprache klinge dann aufgesetzt: „Man kann das nicht erzwingen.“

5.3 Erika und Bernhard Rammes

Erika Theresa Rammes, geb. am 6. August 1934 in Neuenkirchen, ist in St. Arnold, einem Vorort von Neuenkirchen, aufgewachsen. Sie ist mit der plattdeutschen Sprache herangewachsen, denn auf ihrem elterlichen Hof wurde nur Dialekt gesprochen, es sei denn, Städter, die kein Platt konnten, kamen auf den Hof. Mit diesen sprachen die Eltern dann Hochdeutsch.

Von den Bekannten ist ihr besonders ein Onkel in Erinnerung geblieben, der, so meint sie sich erinnern zu können, ein sehr reines Hochdeutsch sprach. Dieser war für sie immer ein Vorbild, da sie als kleines Kind das Hochdeutsche sehr interessant fand und unbedingt lernen wollte.

Hochdeutsch lernte sie dann im Kindergarten, den sie im Alter von vier Jahren besuchte. Beim Eintritt sprachen alle Kinder nur Plattdeutsch, doch die Kindergärtnerinnen gaben sich Mühe, dass alle Kinder bei der Einschulung schon fließend Hochdeutsch beherrschten. Durch die frühe Ausbildung im Hochdeutschen hatte sie in der Grundschule Vorteile, da nicht alle Kinder vor der Schule in den Kindergarten gehen konnten und deshalb „die neue Sprache“ noch lernen mussten. „Einige Kinder hatten sich selber durch Zuhören Hochdeutsch angeeignet, dies war meistens jedoch ein ‚Mischmasch‘ aus Platt und Hochdeutsch. Die Lehrer hatten es jedoch lieber, dass die Kinder entweder reines Hochdeutsch oder nur Platt sprachen, da es schwierig war, den Schülern den ‚Mischmasch‘ wieder abzugewöhnen“, so Erika Rammes. In den Schulstunden wurde also Hochdeutsch gesprochen. Es war aber nichts Besonderes, wenn auf dem Schulhof Platt geredet wurde, denn Erika Rammes besuchte eine ländliche Schule und alle Schulkinder beherrschten die Mundart. Auch auf dem elterlichen Hof und im Freundeskreis wurde weiterhin Plattdeutsch gesprochen.

In ihrer späteren Ausbildung war das Plattdeutsche von Vorteil. Der größte Teil der Kunden in ihrem Ausbildungsbetrieb, einem Landhandel und einer Kornbrennerei, waren Bauern, die hauptsächlich bzw. ausschließlich Plattdeutsch sprachen.

Da ihr Chef selber nicht so gut Dialekt sprach, betreute Erika diese Kunden. Die waren froh, dass sie sich nicht umstellen mussten und immer eine Ansprechpartnerin hatten, die mit ihnen Plattdeutsch sprach.

Auch heute spricht sie noch sehr viel Dialekt. So unterhält sie sich mit ihrem Mann nur auf Platt und auch in der Nachbarschaft und unter Freunden wird nur Platt gesprochen. Wenn jedoch mehrere Personen an einem Gespräch teilnehmen und eine von diesen kein Plattdeutsch versteht, so spricht sie aus Höflichkeit Hochdeutsch.

Ihr Mann, Bernhard Ignatz Rammes, geboren am 10. März 1935 in Elte, einem Vorort von Rheine, ist ähnlich aufgewachsen. Bis zu seiner Einschulung hat er nur Plattdeutsch geredet, da er von seinen Eltern in dieser Sprache erzogen wurde. Er ging nicht in den Kindergarten, sondern lernte Hochdeutsch erst in der Grundschule. Während seines ganzen bisherigen Lebens wurde bei ihm zu Hause nur Plattdeutsch geredet. Wenn er weiß, dass sein Gegenüber auch Platt versteht, fällt er automatisch ins Plattdeutsche. Auch in seinem Beruf als Angestellter bei der Deutschen Bahn hat er mit vielen Kollegen noch Plattdeutsch gesprochen, während die Dienstsprache, zum Beispiel am Funkgerät, natürlich Hochdeutsch war.

Obwohl Erika und Bernhard Rammes untereinander fast nur Plattdeutsch reden, haben sie ihren Sohn auf Hochdeutsch erzogen, da sie der Meinung sind, dass es in der heutigen Gesellschaft, vor allem im Beruf, sehr wichtig sei, ein gutes und sauberes Hochdeutsch zu sprechen. Beide finden es jedoch sehr schade, dass die Mundart verloren geht, da sie viel persönlicher und lockerer sei als das Hochdeutsche. „Auch die Flüche und Schimpfwörter sind viel lockerer und gehen leichter über die Lippen, da sie nicht so persönlich und hart klingen“, so Bernhard Rammes.

5.4 Agnes Rammes

Agnes Gertrud Josefa Rammes wurde am 6. März 1950 in Emsdetten geboren. Aufgewachsen ist sie in Hembergen, einem Vorort von Emsdetten. Agnes Rammes kann Plattdeutsch verstehen, selber aber nur ein paar „Brocken“ sprechen. In ihrem Elternhaus wurden die Kinder auf Hochdeutsch erzogen, obwohl die Eltern untereinander nur Platt sprachen. Es wurde sehr darauf geachtet, dass die Kinder „sauber“ sprachen. Hierzu waren die Eltern in der Lage, da sie beide Sprachen perfekt beherrschten. In der Nachbarschaft unterhielten sich die Erwachsenen auf Platt, während die Kinder, besonders die Mädchen, untereinander Hochdeutsch sprachen. Die Jungen lernten durch gutes Zuhören von den Eltern den Dialekt, teilweise unterhielten sie sich auch auf Platt. So können heute die drei Schwestern von Agnes Rammes Plattdeutsch verstehen, aber nicht gut sprechen, während ihr Bruder auch fließend Platt sprechen kann.

In der Schule wurde nur Hochdeutsch gesprochen. Die meisten Schüler aus dem Dorf konnten es auch fließend sprechen, bis auf einige Kinder aus den Bauernschaften, die anfangs Probleme mit dem Hochdeutschen hatten.

In ihrem jetzigen Beruf als Stadtangestellte hat Agnes Rammes nichts mehr mit dem Dialekt zu tun. In ihrer Freizeit hört sie ihn zwar noch regelmäßig, spricht ihn aber selber nicht mehr. Dennoch findet sie es schade, dass die Mundart immer mehr verschwindet, da mit ihr eine Kultur verloren gehe.

5.5 Heinz Rammes

Heinrich Hermann Rammes wurde am 3. August 1950 in Elte geboren. Heinz Rammes ist der Bruder von Bernhard Rammes und mit Agnes Rammes verheiratet. Erzogen wurde er auf Plattdeutsch. Beide Elternteile haben nur Plattdeutsch gesprochen, es sei denn, Personen, die den Dialekt nicht sprachen, kamen auf den Hof. Dann unterhielt man sich auf Hochdeutsch.

Bis zu seiner Einschulung, also bis zum sechsten Lebensjahr, hat Heinz Rammes kein Wort Hochdeutsch gesprochen. Sowohl in der Familie, als auch bei den Freunden und Bekannten wurde nur Mundart geredet, obwohl seine Eltern und

seine älteren Geschwister, die schon die Schule besuchten, alle fließend Hochdeutsch sprechen konnten. Für die Familie war es aber selbstverständlich, dass zu Hause nur Platt gesprochen wurde.

Erst in der Schule lernte Heinz Rammes Hochdeutsch. Doch auch hier erlaubte die Lehrerin, die selbst fließend Mundart konnte, den Schülern Dialekt zu sprechen, wenn ihnen nicht der richtige Hochdeutsch-Ausdruck für ein plattdeutsches Wort einfiel. Auch von Nachbarskindern, die erst während seiner Grundschulzeit zugezogen waren, lernte Heinz Rammes Hochdeutsch, denn diese kamen aus Rheine und sprachen fast ausschließlich die Standardsprache.

Heinz Rammes selber konnte nach dem ersten Jahr in der Grundschule Hochdeutsch, hatte jedoch mit der Grammatik noch Probleme bis hin auf die weiterführende Schule, dem Emslandgymnasium. Die größten Schwierigkeiten bereitete ihm die Artikelzuordnung, da es im Plattdeutschen nur *de* und *dat* gibt. Auch im Hoch- und Plattdeutschen gleich lautende Wörter stellten ihn in der Grundschule vor Probleme. So hieß einmal die Aufgabe, einen Artikel den Substantiven zuzuordnen. Die Frage war, ob es *der*, *die* oder *das Braut* hieße, doch Heinz dachte, es sei das *Bround* 'Brot' gemeint und ordnete den Artikel *das* zu. Weder die Lehrerin noch die ältere Schwester konnten ihm damals plausibel machen, warum es denn nun *die Braut* und nicht *das Braut* hieß.

Auf dem Gymnasium sprach er kaum noch Platt, da die meisten Mitschüler aus der Stadt kamen und wenig bzw. gar kein Platt konnten. Doch sobald er mittags wieder zu Hause war, wurde Dialekt gesprochen.

Erst in der Lehre, in der Metallwerkstatt, konnte er wieder außerhalb der Familie Platt sprechen, da die älteren Arbeitskollegen noch Münsterländisch konnten. Mit diesen unterhielt er sich dann auch nur auf Plattdeutsch, „da diese Mundart persönlicher und freundlicher ist als das Hochdeutsche“, meint Heinz Rammes.

Auch in seinem heutigen Berufsleben spricht er noch Dialekt. Er ist Lehrer an einem Berufskolleg in Ibbenbüren und auch einige seiner älteren Kollegen beherrschen noch das Plattdeutsche. So führt er Gespräche mit dem stellvertretenden Schulleiter nur auf Plattdeutsch. Nur wenn Kollegen beteiligt sind, die den Dialekt nicht verstehen, unterhalten sie sich auf Hochdeutsch. „Einige, vor allem jüngere Kollegen, haben sich schon positiv über die Beherrschung des Plattdeutschen geäußert, obwohl sie kein Wort verstehen. Sie finden es gut, wenn eine in der Umgebung so verwurzelte Sprache noch beherrscht und auch angewandt wird“, berichtet Heinz Rammes.

Da Heinz Rammes heute in Hembergen, einem kleinen, ländlichen Dorf, wohnt, in dem die meisten Erwachsenen noch Plattdeutsch beherrschen, spricht er es noch in vielen Situationen. Sobald er weiß, dass sein Gegenüber auch den Dialekt beherrscht, spricht er mit diesem Platt.

Heinz Rammes bedauert es, dass immer weniger Plattdeutsch gesprochen wird, da der Dialekt etwas Herzliches und Persönliches an sich habe und mit seinem

Rückgang auch ein Stück Kultur verloren gehe. Seine Kinder hat er auf Hochdeutsch erzogen, mit ihnen spricht er nur die Hochsprache. Sie können jedoch Plattdeutsch verstehen, da Heinz Rammes auch in ihrer Gegenwart mit Plattsprechern Mundart spricht.

5.6 Maria Kötte

Maria Kötte wurde 1955 in Emsdetten geboren. Die Eltern haben sich zwar miteinander auf Platt unterhalten, aber mit ihrer Tochter haben sie Hochdeutsch gesprochen. Daher kann Maria Kötte nicht richtig Plattdeutsch sprechen. Im Alltag verwendet sie aber ab und zu plattdeutsche Ausdrücke und Sprüche, wobei das eher eine komische Komponente hat. Dass die Mundart kaum noch gesprochen wird, findet sie sehr bedauerlich, weil man mit dem Platt auch ein Stück Kultur verliere. Für sie hat die Mundart zudem etwas Gemütliches, Ursprüngliches. Als Märchenerzählerin versucht sie deshalb, ein Stück der alten Sprachtradition aufrecht zu erhalten. Im Kindergarten St. Joseph, der unter ihrer Leitung steht, und selten auch in Grundschulklassen, erzählt sie Märchen der Gebrüder Grimm auf Plattdeutsch.

Etwa 1996/97 hat Maria Kötte angefangen, Märchen zu erzählen. Sie hat Seminare der Europäischen Märchengesellschaft besucht. Bei einem Seminar in der Nähe von Bamberg ist ihr aufgefallen, dass fast alle Teilnehmer die Märchen in ihrer Mundart vortrugen. Daraufhin hat sie der Seminarleiterin versprochen, beim nächsten Treffen ein Märchen auf Plattdeutsch mitzubringen. In der Gesamtausgabe der Sammlung der Gebrüder Grimm fand sie in der ersten Ausgabe 1812 fünf Märchen, die aus dem Münsterland stammen. Die zweite Ausgabe von 1815 enthielt neun Erzählungen aus dieser Gegend. Der Herkunftsort war bei den Märchen besonders wichtig: „Ich finde, das muss auch authentisch sein. Man kann sich kein afrikanisches Märchen auf Platt übersetzen lassen.“

Das erste Märchen, das sie sich übersetzen ließ, war eine ihrer Lieblingserzählungen, „Die zertanzten Schuhe“, von Jenny von Droste Hülshoff.¹⁰ Auf Platt war es ihr jedoch zu schwer, sodass sie sich für „Frau Holle“ entschied. Bei der Übersetzung sollte der Grimm'sche Charakter der Märchen nicht verloren gehen und gleichzeitig ein authentisches plattdeutsches Märchen entstehen. Auf Platt erhält das Märchen aber auch einen ganz anderen Charakter. Neben „Frau Holle“ erzählt sie noch „*De dicke fette Pannkoken*“ und „*De Stäändaalers*“ in der Mundart. Zurzeit lernt sie eine alte Variante vom „Froschkönig“ auf Plattdeutsch, die so nicht in der Grimm'schen Sammlung vorkommt. „Die älteren, schlichten Formen eignen sich besser zum Übersetzen in die Mundart.“

Maria Kötte erzählt die Märchen im Kindergarten. „Weil die Kinder ja überhaupt nicht mehr mit Platt vertraut sind, vielleicht ganz wenig über die Großeltern,

¹⁰ Schwester von Annette von Droste Hülshoff.

werden die Märchen erst auf Hochdeutsch und einige Zeit später auf Plattdeutsch erzählt.“ Die Kinder finden die Mundart total interessant und spannend. „Unsere Kinder wissen, dass Märchen ganz alte Geschichten sind, die die Menschen sich immer wieder erzählt haben. Platt ist für die Kinder dann auch einfach die Sprache, die dazu gehört. Die Kinder sagen dann oft: Maria, erzähl uns doch noch mal ein Märchen in deiner alten Sprache.“

Maria Kötte erzählt auch in anderen Gegenden Deutschlands ihre Märchen auf Platt und die Resonanz ist immer positiv. „Das ist dann immer das Highlight, weil das münsterländische Platt so gut wie keiner kennt.“ So hilft sie auch, das Münsterländische über seine Grenzen hinaus bekannt zu machen. Neben den Märchen werden im Kindergarten auch immer mal wieder kleine plattdeutsche Gedichte erzählt, die von den Kindern auf einem Großelternachmittag vorgetragen werden. Dafür hat Maria Kötte eine Sammlung von Augustin Wibbelt zusammengestellt. Zu Lamberti wird traditionell auch noch „Heinrich und dumme Liese“ auf Platt vorgespielt.

Beim Erzählen, so Maria Kötte, sei vor allem auch das „sinnliche Drumherum“ wichtig. In einem alten Backhaus auf dem Hof Deitmar in Emsdetten hören die angehenden Schulkinder „Frau Holle“, backen dabei Brötchen und suchen Gegenstände und Pflanzen, die im Märchen vorkommen.

Die Erzählungen auf Platt sind im Kindergarten Teil der Spracherziehung, die einen Schwerpunkt der Arbeit mit den Kindern bildet. „Kinder werden sensibilisiert für diese alte Sprache.“ Ein weiteres Ziel ist natürlich die Erhaltung der Mundart. „Ich glaube, was auch häufig dahinter steckt, ist, dass man seine Wurzeln nicht verliert.“

Auf die fremde Sprache reagieren die Kinder ganz natürlich und neugierig. Zwar können die Kinder die alte Sprache vielleicht nicht Wort für Wort verstehen, aber sie können nachvollziehen, was gemeint ist. „Wenn ich etwas auf Platt sage und frage, ‚was heißt das‘, dann können die mir das übersetzen. Die verstehen mehr als man überhaupt denkt.“

5.7 Ute Hermeling

Ute Hermeling wurde am 29. Januar 1957 in Emsdetten als Tochter von Rainer Verhoeven geboren. Von ihren Eltern ist sie auf Hochdeutsch erzogen worden. Beide Elternteile sprachen zu Hause nur Hochdeutsch. Nur wenn der Vater am Telefon mit einem Kunden sprach, redete er Platt. Ansonsten wurde in ihrem Umkreis immer die Standardsprache verwendet. Damals war das Plattdeutsche schon in den Bereich der Landwirtschaft zurückgedrängt worden. „Es waren eigentlich immer Bauern, die Platt sprachen.“ Den einzigen Kontakt mit dem Plattdeutschen hatte sie während ihrer Kindheit, wenn Eltern anderer Kinder sich auf Platt unterhielten. Ihre Klassenkameraden konnten bei Eintritt in die Schule

alle Hochdeutsch. Während die Kinder in der Schule Hochdeutsch sprachen, verwandten die Kinder aus den Bauernschaften, um Emsdetten herum, zu Hause noch das Plattdeutsche. Die Unterhaltungen auf Plattdeutsch auf dem Land hat Frau Hermeling jedoch nie als Abgrenzung gegenüber den Menschen aus der Stadt wahrgenommen. Die Bewohner der Bauernschaften beherrschten Platt einfach noch besser als Hochdeutsch. Wenn sie dann in die Stadt kamen, schämten sich viele, die Mundart zu gebrauchen und gaben sie, zu Gunsten des Hochdeutschen, später auch zu Hause auf. Viele von Frau Hermelings alten Mitschülern können deshalb heute auch kein richtiges Platt mehr sprechen. Obwohl Frau Hermeling also so gut wie keine direkten Berührungen mit dem Plattdeutschen hatte, kann sie das meiste verstehen. In ihrer Ausbildung zur Altenpflegerin in Nordwalde waren die passiven Kenntnisse von großer Bedeutung. „Die Leute im Altenheim haben fast alle Platt gesprochen. Und dann hab ich mir ein paar Brocken gemerkt.“ So ließ sie dann im Gespräch mit den alten Menschen immer einige Wörter auf Platt einfließen und tauschte zum Beispiel das hochdeutsche *anziehen* gegen das mundartliche *antrekken* aus. „Aus Respekt vor den alten Menschen hab ich mir dann etwas Plattdeutsch angeeignet.“ Auch wenn sie sich nicht auf Platt unterhalten konnte, kam diese Strategie bei den Bewohnern des Altenheims sehr gut an. „Alte Menschen freuen sich, wenn man auf sie eingeht“, bemerkt Frau Hermeling. Sie glaubt, dass ihre passiven Kenntnisse des Plattdeutschen ihr bei einer Reise nach Südafrika beim Verstehen des Afrikaans geholfen haben. Durch einige Parallelen, die zwischen dem Plattdeutschen und dem Niederländischen bestehen, konnte sich Frau Hermeling die Bedeutung einiger Begriffe ableiten. Afrikaans, die Sprache der Buren, beruht auf niederländischer Grundlage.

Heute findet sie es nicht schlecht, wenn man Platt sprechen kann. „Es ist eigentlich schade, dass kaum noch jemand Platt spricht. Das ist eben eine Tradition, die sollte man sich bewahren.“ Ab und zu schaut sie sich im Fernsehen Theaterstücke auf Hamburger Platt an. Sie glaubt, dass durch die Aufführung der Laienspielscharen in Emsdetten das Platt auch hier erhalten bleibt. „So lange das noch läuft, gibt es, glaube ich, auch genügend Leute, die es noch verstehen. Auch jüngere Leute.“

5.8 Ludger Brinkmann

1960 geboren und in der Bauerschaft Ahlintel groß geworden, ist Ludger Brinkmann zweisprachig aufgewachsen. „Ich bin auf einem Bauernhof aufgewachsen, da wurde natürlich immer viel Platt gesprochen.“ Doch auch das Hochdeutsche wurde nicht vernachlässigt. Von Anfang an wurde in seinem Umfeld sowohl Plattdeutsch als auch Hochdeutsch gesprochen. Nach der Einschulung hat der Gebrauch des Hochdeutschen zugenommen, die Mundart beschränkte sich auf den Bereich der Landwirtschaft. Platt wurde auch mit den Nachbarn und Verwandten gesprochen.

Auch die Mitschüler konnten alle schon Hochdeutsch. Es gab kein Kind, das nur Platt sprechen konnte. So hatten weder er noch eines der anderen Kinder Schwierigkeiten mit dem Hochdeutschen. In der Schule war das Platt auch unangemessen. Hier wurde überhaupt keine Mundart mehr gesprochen. Auch im Unterricht wurden keine plattdeutschen Gedichte behandelt. Hingegen war Platt bei Brinkmann zu Hause ganz selbstverständlich die Umgangssprache. Er selber hat es damals neben dem Hochdeutschen gesprochen, um es richtig zu lernen.

Auch heute hat Ludger Brinkmann noch häufig Kontakt mit dem Plattdeutschen. In seinem Beruf als Tierzuchttechniker trifft er immer wieder auf Mundartsprecher. „Heute spreche ich das noch, weil ich viel mit Landwirten zu tun habe, und umso ländlicher die Region ist, desto häufiger wird noch Platt gesprochen.“ So spielt das Platt in seinem Leben beruflich immer noch eine Rolle. Vor allem in Richtung Emsland gebraucht er es noch sehr oft, vorrangig im Gespräch mit älteren Personen. „Wenn du da Platt sprichst, bist du sofort einer von denen.“ In den kleinen Dörfern im Raum Lingen und Emden ist die Mundart noch die Alltagssprache. „Wenn du da rein kommst mit feinen Klamotten und sprichst die auf Hochdeutsch an, dann ist da richtig ’ne Barriere. Das merkt man wohl.“ Auch in seiner Firma wird noch untereinander Platt gesprochen. Seine Chefin kommt aus Borken, der Geschäftsführer und der Vorstandsvorsitzende aus Heiden. „Wenn die sich auf dem Flur untereinander unterhalten, dann immer auf Platt. Das ist dann das Borkener Platt, das ist ein etwas anderer Dialekt. Die sind da oben noch mehr damit aufgewachsen.“ Dabei sind die drei Arbeitskollegen aus derselben Generation wie Brinkmann.

Als Vorteil der Mundart sieht Brinkmann, dass die Bindung zu dem Gegenüber leichter aufgebaut werden kann: „Mit dem Plattdeutschen kriegt man schneller ’ne persönliche Beziehung.“ Das Plattdeutsche war ihm auch noch nie peinlich, im Gegenteil. Zwar kann er sich vorstellen, dass es zu der Zeit, als sich das Hochdeutsche allmählich durchsetzte, verpönt war, aber heute bräuchte sich keiner mehr dafür zu schämen. „Das ist ja eher eine Rarität.“ In seiner Zeit als Darsteller bei der Laienspielschar Ahlintel war er stolz darauf, Plattsprecher zu sein. Weil er die Mundart als Kind gelernt hatte, fiel es ihm hier natürlich viel leichter. Zwei Jahre lang hat er mit der Laienspielschar plattdeutsche Stücke aufgeführt. Darüber hinaus hat er bei Anlässen wie Hochzeiten oder Geburtstagen Gedichte oder Lieder auf Plattdeutsch vorbereitet. Wenn er die dann schreiben muss, bringt er sie so aufs Papier, wie sie gesprochen werden. Anders kommt er mit der Schreibung des Plattdeutschen nicht mehr zurecht.

Auf einer Russlandreise ergab sich einmal eine lustige Anekdote mit dem Plattdeutschen. Hier hat er die Mundart sogar schon einmal als Geheimsprache verwendet. Als sich die Altherrenmannschaft des Fußballvereins Fortuna Emsdetten auf einer Mannschaftsfahrt in Russland über die dortige Politik unterhalten hat, saßen neben ihnen im Restaurant ein paar Russen, von denen eine Frau scheinbar Deutsch verstand, mit den Emsdettenern aber nicht gesprochen hatte. Aus einem Scherz heraus, bei der Frau könne es sich doch um einen Spitzel handeln, fielen

sie ins Plattdeutsche. „Da hab ich so aus Spaß gesagt: *‘to, laot us maol kiiern‘*, und da stutzte die, das konnte man so richtig merken. Da wusste sie nicht mehr, was das für eine Sprache war.“

Auch seine Ehefrau Christa ist auf einem Bauernhof groß geworden, wurde jedoch ausschließlich auf Hochdeutsch erzogen. Wenn die Eltern sich miteinander unterhalten haben, haben sie auch schon mal Platt geredet: „Ich glaube, dass sie jetzt sogar mehr Mundart sprechen als früher.“ Mit den Kindern haben die Eltern jedoch nur Hochdeutsch gesprochen. „Alleine schon deshalb, weil mein Vater die Erfahrung gemacht hat, dass man eben Hochdeutsch sprechen muss.“ Erst als die Kinder älter waren und das Hochdeutsche richtig beherrschten, haben sich die Eltern auch mit ihnen auf Platt unterhalten. Diese Einstellung wurde damals von vielen Menschen geteilt, deren Kinder die Mundart nicht mehr richtig lernten. „Ich glaube, in Emsdetten, in unserer Generation, spricht keiner miteinander Platt. In Emsdetten ist das nicht mehr so dolle mit dem Platt.“

Ihre drei Söhne haben Ludger Brinkmann und seine Frau Christa auf Hochdeutsch erzogen, Platt haben sie aber auch noch über die Großeltern mitbekommen. „Unsere Kinder verstehen alle Platt.“ Bei anderen Leuten, die ca. Mitte Zwanzig sind, hat Brinkmann aber auch schon ganz andere Erfahrungen gemacht. Als er bei der Hochzeit seines Neffen ein plattdeutsches Gedicht vorgelesen hat, hat er bemerkt, dass viele es gar nicht verstanden haben. Den Rückgang des Plattdeutschen empfindet Ludger Brinkmann als sehr schade.

5.9 Tobias Wehmschulte

Tobias Wehmschulte wurde am 6. Februar 1981 in Haselünne geboren. Im Alter von zwei Jahren ist er mit seiner Familie nach St. Arnold, einem Vorort von Neuenkirchen, gezogen. Er ist ausschließlich auf Hochdeutsch erzogen worden. Sein Vater sprach mit seinen Eltern, die auf demselben Hofe wohnten, ausschließlich Platt. So ist er mit dem Plattdeutschen in Kontakt gekommen. Auch mit anderen Verwandten unterhielten sich sein Vater und seine Großeltern oft auf Plattdeutsch.

Er hat die Sprache durch Zuhören gelernt, denn mit den Kindern bzw. Enkeln sprachen die Erwachsenen, selbst die Großeltern, die sich ansonsten nur auf Plattdeutsch unterhielten, nur Hochdeutsch.

Tobias Wehmschulte sagt von sich selber, er könne zwar alles verstehen, was auf Platt gesprochen werde, er selber könne aber nur ein paar „Brocken“ und „Floskeln“ sprechen.

Außer auf dem elterlichen Hof ist er in der Grundschule mit dem Plattdeutschen in Kontakt gekommen. In der dritten Klasse hat er an einem plattdeutschen Lesewettbewerb teilgenommen, für den er sowohl in der Schule als auch zu Hause fleißig geübt hat. Auf der weiterführenden Schule hatte er nur einen

kurzen Kontakt mit dem Münsterländischen, dieser blieb ihm aber umso mehr in Erinnerung. Der Lehrer fragte, was das plattdeutsche Wort *Tiet* auf Hochdeutsch heiße, und Tobias war der einzige, der sofort wusste, dass es auf Hochdeutsch ‚Zeit‘ heißt. Er weiß bis heute, wie stolz er damals war, dass er einer der Wenigen war, die noch Platt verstanden.

Heute hört er Platt nur noch, wenn seine Großeltern mit ihren Kindern, Bekannten und Verwandten sprechen, sonst bekommt er nicht mehr viel vom Plattdeutschen mit. In seinem Freundeskreis beherrscht niemand mehr den Dialekt und in den Familien der Bekannten wird kein Platt mehr gesprochen.

Tobias Wehmschulte findet es schade, dass der Dialekt immer mehr schwindet, da ein Stück Kultur verloren gehe und eine Sprache mit lustigen Floskeln und Redewendungen immer mehr verdrängt werde.

5.10 Anna-Lena Rammes

Anna-Lena Rammes, Tochter von Agnes und Heinz Rammes, wurde am 26. Juli 1984 in Emsdetten geboren. Sie ist in dem Dorf Hembergen, einem Vorort von Emsdetten, aufgewachsen.

Sie kann Plattdeutsch verstehen, aber nur sehr wenig sprechen. Durch ihre Familie und die Nachbarschaft hat sie gelernt, den Dialekt zu verstehen. Vater und Großmutter sprachen zu Hause häufig Platt und auch in der Nachbarschaft wurde noch sehr viel Dialekt gesprochen.

Mit den Kindern sprachen die Erwachsenen allerdings nur Hochdeutsch. Doch nicht nur im Dorf, sondern auch in ihrer näheren Verwandtschaft wird viel Platt gesprochen, so unterhalten sich Vater und Onkel nur auf Platt und auch Onkel und Tante sprechen zu Hause Dialekt.

In ihrem Freundeskreis spricht niemand mehr Plattdeutsch, die meisten verstehen es nicht einmal mehr.

Anna-Lena Rammes hat nur positive Erfahrungen mit der Mundart gemacht. Ein Erlebnis hat sich ihr besonders eingeprägt. Auf einer Sportlerehrung, der sie beiwohnte, trat ein plattdeutscher Komödiant auf. Während sie den Anekdoten und Witzen zuhörte, bemerkte sie, dass viele, auch ältere Gäste ein fragendes Gesicht machten und anscheinend nicht viel von dem, was der Komödiant vortrug, verstanden. Zu Hause erzählte sie, nicht ohne Stolz, dass sie eine der wenigen war, die alle Witze des Plattredners verstanden hatte.

Anna-Lena Rammes findet es schade, dass das Plattdeutsche sich auf dem „Rückzug“ befindet, denn sie empfindet die Sprache als „lockerer“ und sehr viel persönlicher als das Hochdeutsche. Gleichzeitig findet sie es allerdings interessant, dass der Dialekt schon als eine Art „Geheimsprache“ genutzt werden könne, da

ein Großteil der Bevölkerung nichts, oder nur wenig verstehe, wenn sich Menschen auf Platt unterhalten.

6. Fazit

Da unsere Arbeit nur zehn Probanden erfasst, kann sie kein vollständiges Bild über den Sprachwechsel im Münsterland geben. Dennoch zeigen die vorgestellten Sprecherbiografien und die Tabelle, dass der Wechsel vom Platt- zum Hochdeutschen im nördlichen Münsterland etwa um 1950 vollzogen wurde. Die von uns befragten Personen, die vor 1950 geboren wurden, sind noch (mit Ausnahme Rainer Verhoevens, der jedoch nicht gebürtig aus Emsdetten kommt) mit dem Plattdeutschen aufgewachsen. Einige berichteten jedoch, dass ihre Ehefrauen bereits auf Hochdeutsch erzogen wurden. Bei den Mädchen schien mehr Wert auf das ‚vornehme‘ Hochdeutsch gelegt worden zu sein; deshalb vollzog sich der Wechsel hier früher.

Nach 1950 war es selbstverständlich, die Kinder in hochdeutscher Sprache zu erziehen. So sprach bereits unser ältester Proband Willi Kamp mit seinen Kindern ausschließlich Hochdeutsch. Einzig in ländlichen Gebieten wurde zusätzlich Plattdeutsch gesprochen, hier wuchsen die Kinder zweisprachig auf. Mit Bekannten und Verwandten wurde aber auch weiterhin Mundart gesprochen.

Diejenigen der befragten Personen, die Plattdeutsch aufwuchsen, unterhalten sich auch heute noch gerne mit anderen Dialektsprechern auf Platt. Die meistgenannten Gründe hierfür waren, dass Platt persönlicher, lockerer und gemütlicher sei. Wenn das Hochdeutsche die Hauptsprache in der Familie und im Umkreis war und plattdeutsch nur nebenbei verwendet wurde, konnten die Probanden nur passive Plattkenntnisse vorweisen.